

Zeitschrift: Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode

Herausgeber: Zürcherische Schulsynode

Band: 85 (1919)

Artikel: Beilage I : Eröffnungswort zur 85. ordentlich. Schulsynode in Uster

Autor: Gysler, U.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-743803>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eröffnungswort

zur 85. ordentlich. Schulsynode in Uster

17. November 1919.

Von **U. Gysler**, Obfelden.

Hochgeehrte Synodalversammlung!

Zur 85. ordentlichen Versammlung hier im stattlichen, gewerbreichen Uster herzlichen Willkomm! Im Namen des Synodalvorstandes begrüße ich voraus die Abgeordneten der obersten Erziehungsbehörde, die HH. Erziehungsdirektor Dr. Mousson und Erziehungsrat E. Hardmeier. Ich begrüße die Vertreter der Gemeinde Uster und der übrigen Gemeinden und Behörden und nicht zuletzt Sie alle, verehrte Kolleginnen und Kollegen, die Sie heute unserem Ruf trotz des kalten Wetter eines verfrühten Winters so zahlreich Folge geleistet haben. Zum ersten Mal wieder nach langer, banger Zeit tagt heute die Synode mit all ihren Gliedern im Zeichen des Friedens. Endlich Friede! Allerdings, der Klang ist nicht rein. Wohl haben wir Grund uns zu freuen, daß das Blutvergießen ein Ende genommen, die Blockade aufgehört und die Volksernährung besser geworden; aber jene seelische Entspannung, die man erhofft, jenes befreiende Atemholen nach qualvollen Träumen, geht nicht durch die Menschheit. Wohl waren wir im verwichenen Synodaljahr Zeugen eines gewaltigen Abrückens der europäischen Völker von Monarchie und Standesherrschaft; wir sahen die Kronen der Mächtigen des

Erdballs stürzen und die Titel der Würdenträger fallen, aber an ihre Stelle trat nicht die neue Ordnung freier Menschen, sondern was heute noch zu sehen ist, sind die Keime neuer Verwicklungen, ist das soziale Chaos, ist Hunger und Not und nationale Verstümmelung.

Und im Innenleben der Völker: statt des Triumphes eines „neuen Geschlechtes“, hallt die Klage von einer unbotmäßigen Jugend, einer werkuntätigen Arbeiterschaft, einer herzlosen Gewinnergilde durch die Welt. Umsturzversuche, Gewalttat, Machthunger vergrößern das Kriegsunglück.

Schwere Not hat die Nachkriegszeit auch unserem Lande gebracht, so schwer und ernst, daß in kritischen Tagen die Existenz unseres demokratischen Staatswesens bedroht und durch den Bürgerkrieg gefährdet erschien. Es steht uns nicht zu, zu untersuchen, wie weit diese Erscheinungen der Not unseres Volkes entsprungen und wie weit Ereignisse und Strömungen im Auslande dabei mitgespielt; eines ist gewiß: es bedarf des Zusammenschlusses und der Anstrengung aller Wohlgesinnten, um unserem Lande eine friedliche und gedeihliche Entwicklung zu sichern. Verstummen werden die entfesselten Leidenschaften nicht von heute auf morgen; aber die Hoffnung wollen wir festhalten, daß es gelinge, einen Weg zu finden, in der Richtung eines raschen, energischen, politischen und sozialen Ausgleichs. Die klaffenden Gegensätze zwischen den übermäßigen Gewinnen auf der einen und der Not auf der andern Seite, wie sie sich während des Krieges greller als je geoffenbart haben, sie verlangen gezielterisch die organisierende Hand des Staates. Die grossen Schäden aber, die das Zerstörungswerk des Krieges über die Länder gebracht, können nur durch Arbeit wieder gut gemacht werden. Die Verluste tüchtiger Kräfte, wie die wirtschaftliche Lage der Völker, verlangen, daß jede Befähigung zu größerer Leistungsfähigkeit, wo immer sie sich findet, ungehemmte Entwicklung und Ausbildung erfahre. Tatsächlich hat schon der Krieg ganzen Nationen Auge und Verständnis für

die größeren Erziehungsaufgaben des Staates und die Mission der Schule geöffnet. Ich brauche Ihnen nicht auszuführen, was Schweden und Norwegen, Frankreich und England schon während der Kriegszeit an schulreformischer Arbeit unternommen, um die wirtschaftliche Leistung des Staates zu steigern. Man schenkt auch den Gesundheitsverhältnissen der Jugend größere Aufmerksamkeit als zuvor. Ihre Kraft soll nicht länger dem Gedeihen der Industrie und dem Geschäftsgewinn Einzelner geopfert werden.

Und die Jugend selbst: das ungeheure Geschehen hat die Dämme, welche ihren regen Geist gewaltsam in engbegrenzte Bahnen zwängte, gesprengt. Geheiligte Ideale sanken als überlebte Vorurteile in den Staub. Unbändiger Tatendrang ist aufgewacht; er äußert sich im Guten, er schafft sich Raum im Schlimmen. Wenn die Studentenschaft unserer Universität die Initiative ergreift, um demokratische Organisation im akademischen Senat zur Geltung zu bringen, wenn viele Schulentlassene sich vereinigen, um unter seriöser Führung die Fragen des Tages in Ernst und Würde zu diskutieren, wer wird dieses lebendig gewordene Interesse nicht freudig begrüßen? Wenn aber eine völlig fremde Geistesrichtung, ein Zorn gegen alles Bestehende sich auftut, ist es dann nicht Pflicht der Alten, ist es nicht doppelte Pflicht der Bildner der Jugend, die Frage nach dem Warum, die Schuldfrage zu stellen? Kein Mensch hält mich für einen Gesinnungsgegenossen der Jungburschen; aber ich meine sie doch so gut zu verstehen wie viele ihrer Freunde und Feinde. Warum sind sie so zornig gegen Gott und Welt, gegen Staat und Gesellschaft, gegen Elternhaus und Schule, eigentlich gegen alles Bestehende? Weil es ihnen erzieherisch zu wenig geboten und dafür das Fordern und Begehrn großgezogen hat. Wir müssen die Jungen leben lassen. Unter Leben verstehe ich nicht das beliebte Ausleben aller tierischen Instinkte und niedrigen Triebe, Faulheit und Ruppigkeit, Betrunkenheit und Großmannssucht, wüst Reden und wüst Tun; das alles sind Feinde

des Lebens, ganz besonders einer glücklichen, reinen und ehrbaren Jugend. Warum werden diese Feinde der Menschheit von vielen Jungen mit dem Zeichen sonnigen und wahren Daseins verwechselt? Weil ungezählte Alte sich nicht scheuen, ein böses Beispiel zu geben in einem oder vielen Stücken; weil viele, die so rasch fertig sind mit einem harten Urteil über die heutige Jugend, vergessen, daß deren Benehmen, Unart und Verfehlung oft nur der Wiederschein, ja die unmittelbare Nachahmung der Worte und Taten der Erwachsenen, manchmal selbst der eigenen Eltern ist, die es an Selbstzucht, Zurückhaltung im Urteil, an Selbsterziehung gröblich haben fehlen lassen. Hier hat die Erziehungsaufgabe der Gesellschaft, der großen Oeffentlichkeit einzusetzen.

Ein jeder hat dazu seinen Teil beizutragen, indem er durch Mäßigung im Urteil, durch besonnenes Benehmen, durch Selbstaufopferung und Hingabe an die Allgemeinheit ein gutes Beispiel gibt. Und daneben lasset die Jungen leben in ihrer Unternehmungslust; nur leitet ihre geistigen Kräfte auf freie, fromme und fröhliche Bahnen. Gebet ihnen bei Zeiten Einblick in euren Beruf, in Werkstatt und Buchführung, in Sorgen und Schwierigkeiten, in die idealen Gedanken und die sich widerstrebenden Bedingungen eurer Arbeit; das weckt Interesse statt Abscheu, Lust statt Verdrossenheit. Redet nicht nur vom Vaterland, wenn es sich um Steuerzettel oder eine unliebsame gesetzliche Pflicht und Rücksicht auf das Ganze handelt; Parteipolitik und harte Worte über die Obrigkeit haben noch kein junges Herz entzündet zur Liebe und Treue, höchstens Ekel in die Winkel der Seele gepflanzt. Warum müssen so viele Kinder möglichst schnell verdienen, andere sich durch möglichst hohe Schulen plagen, wieder andere so bald Teil haben an der Eitelkeit und Begehrlichkeit der Welt? Wo blieb die Einsicht in die Schwere der Zeit, in die Notwendigkeit tüchtiger Berufslehre, der Arbeitsteilung und ihrer Folgen, der Gesetze von Angebot und Nachfrage, der Maschinen- oder Handproduktion, des Bauern-, des Fabrik-,

des Handels- und Verkehrswesens? All das wirkt in seiner ganzen Wucht bestimmd auf den Lebensweg der jungen Leute; sich selbst überlassen, bleiben sie unsicher und geraten so in die falsche Meinung hinein, sie seien von lauter Zufall und Böswilligkeit umgeben, drum fehle es nur an den tapferen Herzen und Fäusten, welche auf einmal ein Ende machen mit dem ganzen Sumpf und Morast. Drum, meinen sie, sei Treue und Gottvertrauen nicht mehr nötig, nur Gewalt. Kein Alter, wie das ihre, ist so bereit, Schwierigkeiten anzufassen, alten Gerümpel wegzuräumen und sich für neues Bauen und Pflanzen zu begeistern. Warum wird Vielen so wenig geboten und läßt man dafür eine trübe Flut von Irrtümern und Unmöglichkeiten über ihnen zusammenschlagen? Nicht eher wirds besser, als bis die trüben Augen wieder zukunftsfreudig leuchten und die geballten Fäuste an tapferer Arbeit Freude bekommen haben bis die verbitterten Herzen der Oede entronnen und zu reinen und menschlichen Zielen zurückgekehrt sind. Daß das so werde, ist unsere Aufgabe an der Jugend; daß es nicht so ist, ist zu einem Teil mit auch unsere Schuld, die Schuld einer unrichtigen Auffaßung der öffentlichen und allgemeinen Erziehungsaufgabe. Den Gedanken weiter auszuführen, dazu ist hier nicht Ort und Zeit; aber ich wiederhole unsere Forderung vom letzten Jahr: die Umgestaltung und durchgreifende Neuordnung unseres gesamten Unterrichts- und Bildungswesens ist eine der dringendsten Notwendigkeiten der Gegenwart. Sie verlangt vor allem eine ausgesprochenere Betonung praktischer Gesichtspunkte und eine wirkungsvollere Anpassung an die Bedürfnisse des täglichen Lebens.

Die vollständige Durchführung des Arbeitsprinzips, die praktische Betätigung in Schulwerkstätten und verwandten Einrichtungen sollen in Zukunft die Freude wecken zu Berufslehre und Arbeit überhaupt. An der Lehrerschaft ist es im Besondern, dem jungen Volk zu zeigen, welcher Segen in der Arbeit ruht und Welch tiefe Wahrheit dem Hymnos innewohnt, in welchem unser vaterländischer Dichter Gottfried

Keller, dessen 100. Geburtstag wir in diesem Synodaljahr mit freudigem Stolz gefeiert, die Arbeit verherrlicht hat.

Arbeit ist das wärmste Hemde,
Frischer Quell im Wüstensand,
Stab und Zelt in weiter Fremde
Und das beste Vaterland.

Vaterland, ja du mußt siegen,
Aller Welt an Ehren gleich;
Laß die Spreu von dannen fliegen,
Nur durch Arbeit wirst du reich.

V. S.! Wenn wir das Gebot einer durchgreifenden Schulrevision immer wieder in den Vordergrund rücken, so wollen wir dies heute nicht tun, ohne an dieser Stätte eines Mannes zu gedenken, dessen Name in den Annalen der zürch. Schulgeschichte noch auf lange Dezzennien hinaus in vorderster Reihe stehen wird, und der sowohl im praktischen Schuldienst, wie namentlich als Leiter unseres kantonalen Schulwesens für die Umgestaltung und Weiterentwicklung desselben neben dessen Gründer, Thomas Scherr, unbestritten die hervorragend größten Verdienste sich erworben hat: Johann Kaspar Sieber. Indem wir heute auf Wunsch von Kollegen und aus eigenem Antrieb die Erinnerung an Kaspar Sieber, als einen der bedeutendsten Schulumänner des letzten Jahrhunderts, auffrischen, gedenken wir keineswegs um sein Haupt den Glorienschein eines Unfehlbaren zu legen: hat doch kaum Einer energischer gegen die Vergötterung von Personen sich gestemmt, kaum einer das Prinzip der Demokratie, die Geltung der Intelligenz und des Willens der Gesamtheit gegenüber dem Einzelnen, so sehr und so unentwegt betont, als er selbst. Ich muß aber noch weiter reduzieren. Als ich begann, das reiche, mir freundlich zur Verfügung gestellte Material zu sichten, erkannte ich nur zu bald, daß es für mich schon aus Gründen persönlicher Unzulänglichkeit, aber auch wegen der Fülle des Stoffes, unmöglich sei, im

beschränkten Rahmen eines Eröffnungswortes, Ihnen den vollen Inhalt von Siebers Leben vor Augen zu führen. Ueben Sie also freundlich Nachsicht und nehmen Sie den guten Willen für die Tat. Sollte mein Eröffnungswort etwas länger dauern als gewöhnlich, so wollen Sie gütig entschuldigen.

Es sind heute 50 Jahre her, seitdem Sieber seine Tätigkeit als Sek.-Lehrer hier in Uster abschloß, um das Amt eines Regierungsrates zu übernehmen, getragen vom Vertrauen des Volkes, für dessen Rechte er sich in der Revisionsbewegung mit der ganzen Wucht eines überzeugten Herzens eingesetzt hatte. Und dieses Vertrauen hatte er vollauf verdient; war es doch nur ein Zeichen des Dankes für jenes andere, das er seinerseits dem Volke selbst entgegenbrachte. „Das Volk ist es wohl wert, daß man ihm die Wahrheit ganz und unverhüllt sage.“ Diese Worte Siebers, die heute die Gedenktafel am nahen Schulhause zieren, finden sich in der 1. Nummer des „Unabhängigen“, die am 16. Dezember 1864 hier in Uster erschien. Sie kennzeichnen Siebers Wesen; die Wahrheit wollte er sagen, so, wie er sie zu finden bemüht war, das Volk war ihrer wert. Die Liebe zur Wahrheit und die Liebe zum Volk waren die Grundzüge seiner Persönlichkeit; sie strahlten aus seiner impulsiven Natur aus, sie ließen ihn Lehrer der Kleinen und Großen werden, sie machten aus ihm den Volksmann und Politiker. So waren ihm Lehrtätigkeit und Politik Teile derselben, umfassenden Erzieheraufgabe; die Grundlagen mögen schon im Elternhause, das drunten in Seebach stand, gebildet worden sein. Vom Vater wird eine radikale, patriotische Gesinnung, von der Mutter ein ausgebildeter Verstand gerühmt. Aus eigener Anschauung kannte er die unter kirchlicher Vormundschaft stehende Schule von 1830; was sie in ihrer geistlosen, mechanischen Lehrweise am Kindesgemüt gesündigt, läßt sich heute kaum mehr begreifen. Erst der Besuch des Landknabeninstitutes und der neugegründeten Industrieschule waren für die Entwicklung Siebers von wesentlichem Einfluß. Das

Zusammenleben und Zusammenarbeiten von jungen Leuten, die sich verschiedene Ziele gesetzt, erweiterten seinen Blick für die gesellschaftlichen Verhältnisse, vermehrten seine Menschenkenntnis und damit sein Vermögen, Personen und Verhältnisse zu beurteilen. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, dieser Bildungsgang habe dazu beigetragen, daß der nachherige Erziehungsdirektor einen derartigen Gang der Lehrerbildung angestrebt hat, daß die zukünftigen Erzieher des Volkes während ihrer Bildungszeit mit allen Berufsrichtungen des letzteren in ununterbrochenem Kontakt bleiben würden. Damit wollte er in der wirksamsten Weise den bildenden, frei gestaltenden Einfluß der Lehrerschaft erhöhen. Und wir stehen in der Ansicht, heute mehr als je, daß diese Argumente auch jetzt noch zutreffen und bei einer künftigen Reorganisation der Lehrerbildung mit wegleitend sein müssen. Und aus eben jener Erkenntnis heraus hat Sieber, und in Uebereinstimmung mit dem damaligen Seminar-direktor Dr. Wettstein, seinem vorzüglichsten Biographen, wohl auch die Aufhebung des Konviktes am Staatsseminar verfügt. Hinaus ins Volk ! der Umgang mit den verschiedenen Berufsrichtungen bewahrt am ehesten vor jener Pedanterie und jenem selbstgenügsamen Wesen, das sich leicht aus einer exklusiven Berufsbildung heraus entwickelt. Das war seine fest gegründete Ueberzeugung und wir, die wir jene Uebergangszeit mit erlebt, können sie nur lebhaft teilen. Mit dem Eintritt des jungen Sieber in das Scherr'sche Seminar im Frühjahr 1837 begann für ihn eine neue, eine wichtige Zeit. In Thomas Scherr fand er das Vorbild eines Lehrers, der die richtigen Mittel zur Entwicklung der jugendlichen Geisteskräfte so wunderbar klar erfaßte und den Götterfunken der Begeisterung für den Lehrerberuf in den Herzen der jungen Männer zu entzünden wußte. Scherr muß durchaus als derjenige gelten, der dem jungen Sieber die geistige Richtung und den eigentlichen Lebensgehalt gab. Sieber selbst hat in der Gedächtnisrede, die er 1870 vor der Schulsynode

zu Andelfingen auf Scherr hielt, mit den wärmsten Worten der Verehrung davon Zeugnis gegeben.

Und was war es denn, äußerte er, das die Leute so unwillkürlich anzog, so bannend fesselte? Das erzieherische Geheimnis, dessen Schlüssel mancher vergeblich sucht. Es ist die Integrität eines in sich geschlossenen, lautern, wohlwollenden, milden Mannescharakters, vor dem das Unlautere weichen, das Gemeine sich verkriechen muß. Wir betrachten es als das schönste Angebinde unserer Studienzeit, daß wir niemals den Mantel nach dem Winde drehen mußten und furchtlos für das als wahr und recht Erkannte einstehen lernten. Die Fülle der Anregungen drängte sich in zwei Jahre zusammen, denn nach damaliger einfacher Einrichtung bestand Sieber schon im Frühjahr 1839, noch nicht 18jährig, das Sek.-Lehrerexamen und trat sofort in Funktion. Wipkingen, Wetzikon, und Flaach waren die Orte seiner ersten Lehrtätigkeit, die in Wetzikon so sehr gefiel, daß ihn die Behörde im Herbst 1840 an die dortige Sekundarschule berief. Hier schon zeigte Sieber als junger Lehrer deutlich das Gepräge der politischen Persönlichkeit, die am bewegten politischen Leben der Gemeinde regen Anteil nimmt und den Kampf nicht scheut, den Kampf namentlich gegen Wahn und Aberglauben im Volksleben und die kirchlich orthodoxe Verknöcherung des Religionsunterrichtes. Der feurige Apostel der Wahrheit mochte wenig Rücksicht auf die Mächtigen jener Reaktionsepoke genommen haben; was aus Schüleraufsätzen nach Zürich berichtet wurde, trug ihm eine gerichtliche Buße und durch Entscheid des Obergerichtes, im Sinne des Erziehungsrates, trotz der meisterhaften Verteidigung durch Fürsprech Furrer, den nachmaligen ersten Bundespräsidenten, die Suspension vom Amte auf die Dauer von 5 Jahren ein. Die Sympathieadresse der Väter seiner Schüler, die ihm als treuen Lehrer, Bildner und Begläcker der Jugend sein aufopferndes, verdienstvolles Wirken nie vergessen wollen, wird ihn für die Maßregelung entschädigt haben. Als er aber bald darauf im

Kt. St. Gallen das Examen als Reallehrer bestand, da fielen Zürcher Korrespondenten in den St. Galler Jesuitenblättern in schnöden Verdächtigungen über ihn her, so daß der St. Gallische Erziehungsrat es für angezeigt hielt, das ausgefertigte Patent sofort wieder zurückzuverlangen. Sieber kam der naiven Zumutung zwar nicht nach, mußte aber selbstverständlich auf eine Anstellung im Kt. St. Gallen verzichten. Er blieb bis zum Frühjahr 1845 ohne Stellung. Da berief ihn der freisinnige Schulrat von Murten zum Lehrer der deutschen Sprache an die dortige höhere Mädchenschule. Die Uebersiedlung fiel in die Zeit der Freischarenzüge. Dieser Hinweis genügt, um darzutun, daß der heißblütige, radikale Politiker Sieber in seiner neuen Heimat Anlaß zu neuen Kämpfen finden mußte. Murten stand in scharfer Opposition zum Jesuitenregiment in Freiburg, und Sieber beteiligte sich bald in Wort und Schrift. Im „Wächter“, einer von ihm zu Neujahr 1848 gegründeten, freisinnigen Zeitung, kämpfte er scharf für die Befreiung des Volkes von kirchlicher und politischer Bevormundung. „Die Furcht vor dem Volke muß schwinden; so lange diese nicht durch größere Liebe zu ihm, durch größere Achtung vor seinen Rechten verdrängt wird, solange wandeln wir den Irrweg, und es ist rein unmöglich, daß unser schwaches politisches Leben sich kräftigen und das Volk in allseitiger Betätigung vorwärts kommen kann.“ Und an einem andern Orte: „Wer sollte so wenig Glauben haben an den Geist der Zeit, der mächtig durchs Gedankenreich weht, so wenig Glauben an die Allkraft der einfachen demokratischen Grundsätze, so wenig Glauben an die Zweckmäßigkeit einer alle guten Kräfte und Triebfedern des Volkes in Mitwirkung ziehende Volkerziehungsmethode haben.“ Daß Sieber auch auf dem Gebiet der Schule Forderungen stellte, ist um so begreiflicher, als der Entwurf eines neuen Unterrichtsgesetzes in Beratung stand. „Die Grundbedingung jedes erfreulichen Aufschwungs im Schulwesen“, schrieb er Ende April 1848, „sind nebst rationalen obligatorischen Lehrmitteln tüchtige, d. h. regsame,

unabhängige und methodisch befähigte Lehrer, deren äußere Stellung in jeder Beziehung würdig und der Wichtigkeit der Aufgabe entsprechend sein muß.“

Sieber fand, zwar mehr verstohlen als offen, die Unterstützung aller wahren Volksfreunde und einer ermunterte ihn: „Arbeite nur recht unerschrocken für die Sache des Volkes; vielleicht daß du auf Erden den verdienten Lohn nicht bekommst, aber im Himmel sicherlich ein schönes Plätzchen, das will i der schriftli gäh.“ Der Lohn auf Erden ließ dann allerdings auf sich warten. Nach dem verunglückten Freischarenzug, an dem er persönlich teilgenommen, wurde Sieber kurzer Hand des Amtes entsetzt und des Kantons verwiesen. Nach erfolgtem Umschwung kehrte er zwar wieder auf seinen Posten zurück, die Sprache jedoch, die er bald darauf gegen die neuen liberalen Gewalthaber führte, trug ihm erst eine seriöse Ermahnung durch den Präfekten ein, und eines schönen Morgens gaben ihm, wie sein Freund Schönenberger berichtet, zwei Polizeidiener das Ehrengeleite an die Kantongrenze. Sieber wandte sich nach Bern, wo er durch die Vermittlung der Brüder Snell, jenen hochherzigen und genialen Führern der jungen Schule, an der Bernerzeitung willkommene Be-tätigung fand.

Daneben besuchte er juristische und historische Vorlesungen an der Hochschule und weitete seinen Blick im Verkehr mit den Staatsmännern der verjüngten Eidgenossenschaft, vor allem mit Druey, dem er am meisten Initiative und guten Willen für die Hebung des Schulwesens zutraute und von dem er erwartete, er werde einen Paragraphen zu Gunsten der eidgenössischen Volksschule durchsetzen. Das eidgenössische Polytechnikum und das Projekt einer eidgenössischen Hochschule konnten ihm, so sehr sie an sich seinen Intentionen entsprachen, nicht genügen. Es schien ihm, als seien der Kanäle zu wenige, durch welche der eidgenössische Geist von diesen Anstalten aus auf das Volk im Ganzen übergehe. Der Aufenthalt in verschiedenen Teilen unseres

Landes und der vielfache persönliche Verkehr mit deutschen und welschen Schweizern mußte ihn, gerade durch die so erworbene Kenntnis der großen kantonalen Unterschiede im Volksschulwesen, zu der Forderung einer eidgenössischen Organisation des gesamten Bildungswesens führen, zu jener Forderung, welcher schon die Helvetik unter Minister Stapfer zu genügen gesucht hatte. Als trotz aller Aufklärungsarbeit im Jahre 1850 die Reaktion auch in Bern einzog, begrüßte Sieber die Gelegenheit zur Rückkehr in seinen Heimatkanton, dessen politische Entwicklung er während der ganzen Dauer seines Exils nie aus den Augen verloren. Uster hatte ihn durch Vermittlung von Grunholzer an seine Sekundarschule berufen. Das Zürchervolk, voraus aber die Lehrerschaft des Kantons, hat heute noch allen Grund der Gemeinde Uster diesen Entschluß zu danken. Von hier aus wurde unter Siebers Einfluß jener politische Umschwung im Kanton vorbereitet, der für die Entwicklung unseres Staatswesens, namentlich aber für die Förderung des Gesamtbildungswesens in der Folge von weittragendster Bedeutung geworden ist. Im ostschweizerischen Schulfreund, im Volksblatt und in dem von ihm 1865 gegründeten „Unabhängigen“ gab er seinen Ansichten rückhaltlosen Ausdruck und führte er einen unerbittlichen Kampf gegen jene herrschende Minderheit, welche, stolz auf Besitz und Intelligenz, hochmütig das Volk in Vormundschaft hielt, alle seine selbständigen Regungen als eine Auflehnung gegen die unfehlbare Obrigkeit behandelte und die Zeichen einer neuen Zeit nicht verstand. Um gegen dieses „System“ wirksamer anzukämpfen, gründete er die Gesellschaft unabhängiger Männer des Oberlandes mit weitgehendem soziaipolitischem Programm. Mit Treichler, Grunholzer, Bleuler, Vögelin und Andern postulierte er mit dem Hinweis, daß nur die direkte Gesetzgebung durch das Volk für das öffentliche Leben ein solides Fundament zu schaffen im Stande sei, die Einführung der politischen Volksrechte, ferner die volkstümliche Umgestaltung des Gerichtswesens, die Abschaffung der

Todesstrafe, die unentgeltliche Ausrüstung unserer Milizsoldaten, die Gründung einer Kantonälbank, die Umgestaltung der Armengesetzgebung u. a. m.

Was Sieber während der nahezu 20jährigen Wirksamkeit in Uster als Schulmann, speziell für die Verbesserung des Lehrmittelwesens, der Lehrerbildung und der inneren Reform der Schule in den Lehrervereinigungen, in Kapitel und Synode, aber auch in öffentlichen Versammlungen gewirkt, das in einer Präsidialrede auszuführen, ist unmöglich. Wir verweisen auf die Synodalberichte der Jahrgänge 1860—1868. Sie liefern den untrüglichen Beweis dafür, daß Sieber die Entwicklung unseres Schulwesens um ein gutes halbes Jahrhundert vorausgesehen hat, so klar und scharf, wie vor und nach ihm kein Zweiter. Was Wunder, daß die Lehrerschaft zu ihrem Sieber stand und 1867 erst für seine Wahl in den Verfassungsrat und nach Abschluß des Revisionswerkes in den Regierungsrat, kräftig eintrat. Sieber wurde gewählt und vertauschte den praktischen Schuldienst mit der Stelle des Erziehungsdirektors. Sein Abgang von Uster im Jahre 1869 gestaltete sich hier in dieser Kirche zu einer imposanten Abschiedsfeier und zeigte, wie sehr er die Liebe seiner Schüler und die Anhänglichkeit der Gemeinde genoß.

Mit dem Eintritt in die Regierung und der Uebernahme der Erziehungsdirektion fiel Sieber die Aufgabe zu, den Forderungen der neuen Verfassung gemäß, die Bildungsziele mit den erweiterten Volksrechten in Einklang zu bringen und in ein Unterrichtsgesetz zu kleiden. Die Vorbereitungen dazu traf er auf breitestem Grundlage, indem er, heute sind es auf den Tag 50 Jahre her, alle Volkskreise, Behörden und Individuen um die Eingabe von Wünschen und Gutachten aufrief. Nach einem bezüglichen Bericht des Regierungsrates langten bis im Sommer 1870 nicht weniger als 157 Eingaben von kleinerem und größerem Umfang ein, und ein Jahr später lag der fertige Entwurf vor. Er forderte im Wesentlichen:

Verlängerung der Alltagsschule um drei Jahre mit reduziertem Stundenplan,
 Reduktion des Schülermaximums,
 Unentgeltlichkeit und Vermehrung der Sekundarschulen,
 Erhöhung der Lehrerbesoldung auf 1200, resp. 1600 Fr.
 nebst Naturalien,
 Organisation der Zivilschule,
 Einführung eines geordneten Turnunterrichts auf allen Stufen,
 regelmässige Fortbildungskurse für Lehrer,
 Gleichstellung der Lehrerinnen mit den Lehrern in Rechten
 und Pflichten,
 Ausbildung der Lehrer an Realgymnasien und Hochschule,
 Schaffung eines Inspektorates,
 Organisation von Realgymnasien auf der Landschaft, im
 Anschluß an die dritte Klasse der Sekundarschule und
 umfassend 3½ Jahreskurse,
 Gründung eines Technikums und Erweiterung der landwirtschaftlichen Schulen,
 Einfügung der Tierarznei- und der Lehramtsschule in die
 Hochschule,
 Unentgeltliche Winterkurse für die Ausbildung des Arbeiterstandes.

Es lag, wie Herr Fritschi sich an der 13. ausserordentlichen Synodalversammlung ausgedrückt, etwas Grosses, Geniales in dem Entwurf, der in den gründlichen Beratungen des Kantonsrates auf keinem der Hauptpunkte eine Veränderung oder Abschwächung erfuhr und dem Volke einmütig zur Annahme empfohlen wurde. Sieber stand damit auf dem Höhepunkt seiner Wirksamkeit. In Volksversammlungen und in der Presse suchte er das Verständnis für seine Schöpfung zu erschließen; die Kraft und Wärme, mit der er für dieselbe einstand, wirkte gewinnend. Aber in der Volksabstimmung unterlagen sowohl das Gesetz als Ganzes, als die Separatpunkte, Verlängerung der Alltagsschule und Lehrerbildung, und jählings waren all die hochgehenden Hoffnungen und Erwartungen,

welche auf diesen stolzen, wohldurchdachten, idealen Bau eines Unterrichtsgesetzes gegründet worden waren, zerstört. Aber nicht genug; wenn der Mantel fällt, muss auch der Herzog nach, lautete die Parole seiner Widersacher. Bei der nachfolgenden Neuwahl der Regierung blieb Sieber selbst mit einigen Hundert Stimmen in Minderheit. Seine Gegner triumphierten, er selbst erklärte ohne ein hartes Wort gegen das Referendum: „Das Volk war noch zu arm, um sich den neuen, großen Leistungen gewachsen zu fühlen, der Fortschritt muß stückweise erkämpft werden.“ Sie sehen, er ertrug die bittere Enttäuschung mit einem bewundernswerten Gleichmut und machte sich sofort, ein zweiter Cincinnatus, mit dem Plan vertraut, in seinen früheren Wirkungskreis nach Uster zurückzukehren, woselbst seinetwegen in der Tat mit der Besetzung einer Sekundarlehrstelle zugewartet worden war. Da wurde er im September gleichen Jahres bei einer Ersatzwahl zum zweiten Mal in die Regierung gewählt. Damit übernahm er die Aufgabe, von dem verworfenen Schulgesetz die dringendsten Punkte als Spezialvorlagen umzuarbeiten. Noch im gleichen Jahr erwuchsen das Besoldungsgesetz und das Gesetz über die Sekundarschulen, und bald folgte auch dasjenige über das Technikum. Andere Vorlagen blieben im Kantonsrat stecken, wo sie zum Teil noch heute der Auferstehung harren.

Neben diesen gesetzgeberischen Arbeiten sorgte Sieber auch für die innere Ausgestaltung der Schule. Neue Lehr- und Veranschaulichungsmittel wurden erstellt und unter Heranziehung der Lehrkräfte der Hochschule Uebungskurse für die Lehrer der Unterstufe eingerichtet. Es kam ein frischer, arbeitsfreudiger Zug in die Lehrerschaft.

Und wie man in den Kreisen der Hochschule, die bei Siebers Antritt das böötische Zeitalter auferstanden wähnte, seine Verdienste würdigte, zeigt am besten Prof. Vogts Ausspruch anlässlich einer Huldignungsfeier: „Der Schulmeister von Uster hat in wenig Jahren Größeres für die Hochschule

geleistet, als mancher gelehrte Perückenkopf in Jahrzehnten zu leisten vermöchte.“ Und in der Tat, Sieber verstand es meisterlich, die besten Kräfte an unsere Universität zu fesseln; ich erinnere Sie nur an die Namen Georg v. Wyß, Meyer v. Knonau, Vögelin und Lange. Wenn gleichwohl die Opposition nie ganz verstummte, so galt diese, wenigstens späterhin, weniger dem Schulmann als dem radikalen und rücksichtslosen Politiker, dem auf soziale Umgestaltung unentwegt hindrängenden, demokratischen Pionier. Aber gerade in der Verbindung der pädagogischen Bestrebungen mit den großen politischen und sozialen Reformen liegt Siebers Bedeutung, die vom Volke instinktiv herausgefunden und auch von vielen Männern der Wissenschaft klar erkannt und laut betont wurde. Freilich war auch Sieber nicht ohne Schwächen; daß seine Religionsauffassung und seine Kampfweise gegen wirkliche oder vermeintliche Heuchelei die Gegnerschaft Andersgesinnter herausfordern mußte, wir müssen es heute verstehen. Aber wir gewinnen doch zugleich die Ueberzeugung, daß Sieber alles gleichsam mit seinem Herzblut geschrieben; die bitteren Worte verraten immer wieder den Drang, nach der unverfälschten, reinen Wahrheit durchzudringen.

Bei der Erneuerungswahl 1875 wieder gewählt, mußte Sieber verfassungsgemäß ein neues Departement übernehmen; er wurde Chef des Sanitätswesens und nachher des Innern, in welch letzterer Stellung er bis zu seinem Tod verblieb. Bereits schwer leidend, kämpfte er noch tapfer für das Zustandekommen des eidgenössischen Fabrikgesetzes; Vorträge im alten Schützenhaus Zürich, in Rorbas und Mellingen sind uns noch persönlich in Erinnerung. Wenige Monate später brach seine Kraft zusammen; er starb am 22. Januar 1878. Der gewaltige Leichenzug hat uns Jungen damals schon gezeigt, daß ein Mann von außergewöhnlicher Bedeutung dahingegangen. An seinem Grab stand in stiller Trauer das ganze Volk. Prof. Vögelin, Bleuler von Winterthur und der damalige hochverdiente, vor wenigen Tagen verstorbene Regierungs-

präsident und Ständerat Dr. Stößel sprachen Worte höchster Anerkennung und Verehrung. Sie zeichneten ihres Freundes geistige und seelische Eigenart, die Hoheit seiner Gesinnung, den Adel und die Herzensgüte seines Wesens.

Als Beamter und Staatsmann hatte sich Sieber seine Ziele hoch und weit gesteckt, sie klar erfasst und mit der höchsten Energie zu verwirklichen gesucht. Er war ein Mann der Konsequenz, der Tat, des Kampfes. Sein Leben war ein Leben für Schule und Volk; an die Bildung derer aber, welche zu Lehrern des Volkes berufen, stellte er die höchsten Anforderungen. Durch die Hebung dieses Standes das ganze Volk zu heben, das war sein unablässiges Streben. Aber auch überall, wo die politische, soziale und geistige Freiheit nach Geltung rang, da waren seine Gedanken mit dabei; er hat sie mit dem höchsten und wärmsten Interesse verfolgt. Als treuer Sohn der schweizerischen Republik und des Staates Zürich war er auch ein Fürsprecher für alle humanen Bestrebungen, dabei beseelt von hohen sittlichen Gedanken, Hebung der allgemeinen Menschenwürde, der treuen und ehrlichen Arbeit, des Rechts und der Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt. Der Kern dieses hervorragenden Mannes, das, was ihn stark und groß gemacht und durch allen Kampf hindurchgeführt, war, wie sein Freund Vögelin es ausgesprochen, daß er den besten Ausgangspunkt nahm: die Liebe zur Wahrheit.

In seinem geistigen Leben liegen drei Gedanken klar und deutlich ausgeprägt: „Das Volk ist gut und will die Wahrheit. Es gibt nur eine Wahrheit. Sie allein macht den Menschen, macht ein ganzes Volk frei und glücklich.“ Diesem Leitstern folgte Sieber in seinem ganzen Leben, in seiner Schultätigkeit, in seiner Teilnahme an der Politik. Er kannte keine Wahrheit für die Reichen oder Armen, keine Religion, die von oben herab gemacht, dem Gebildeten erlaubt, frei zu denken, und gleichzeitig das Volk verdummen will. Er hatte ingrimmige Feindschaft für den, der die Religion

zum eigenen Vorteil auszubeuten schien; aber er schloß alle die, welche redlich die alleinige Wahrheit suchten, an sein Herz und kam ihnen offen entgegen. Er hat viele Tränen gestillt, Vielen wohlgetan und die Schule bis zum letzten Atemzug auf dem Herzen getragen.

V. S.! Seit Siebers Tod sind vier Jahrzehnte dahingegangen. Was in dieser Spanne Zeit von jenem großen Schulprogramm verwirklicht wurde, ist nicht wenig, aber lange nicht alles. Es wurden Gesetz: Die Unentgechtlichkeit der Lehrmittel, die Verlängerung der täglichen Schulzeit, das Obligatorium der gewerblichen Fortbildungsschule (Lehrlingsgesetz), Raum und Ausbau der wissenschaftlichen Institute der Hochschule (Hochschulbau) und im inneren Betrieb: reichere Hülfsmittel, bessere Methoden, humanere Strafmittel, besondere Behandlung von körperlich und geistig Anormalen (Spezialklassen), fürsorgliche Behandlung der Hilflosen und Fehlenden (Jugendamt).

Was von jenem großen Sieberprogramm unerfüllt geblieben, muß die Zukunft verwirklichen; die wahre Volksbildung schließt die Schulung mit dem Kindesalter nicht ab. Je länger, je mehr fordert die Zeit, daß die geistigen Schätze der Kultur, die Errungenschaften der Wissenschaft und Kunst, allem Volke zugänglich gemacht werden. Die heute beginnenden Volkskurse an unserer Universität verdienen Dank und Unterstützung seitens der Lehrerschaft, deren Anfgabe es stets war und bleiben wird, das Panier der Volksbildung und des Fortschrittes im Lande hochzuhalten. Und festhalten müssen wir auch die Ausgestaltung der Fortbildungsschule zur obligatorischen Volks- und Bürgerschule, die Ausbildung der Lehrer mit den übrigen wissenschaftlichen Berufsarten und Abschluß ihrer Bildung an der Hochschule, den Ausbau der sozialpädagogischen Schuleinrichtungen.

V. S.! Ich darf Sie nicht länger aufhalten. Möge die zürcherische Lehrerschaft, volkstreu und zielbewußt, opferfreudig und solidarisch verbunden, stetsfort in Geiste Siebers

an der Arbeit stehen, und möge sie immer sich dessen bewußt bleiben, daß im Kampf um den sozialen Ausgleich eine tüchtige körperliche und geistige Ausrüstung der besten Mittel eines ist, den wirtschaftlich Schwachen zu heben und zu fördern.

Wir leben in sturmbewegter Gegenwart, uns umbraust ein gewaltig Gähren, worin hohe Menschheitsideale und rein materielles Interesse in harter Umschlingung nach Durchbruch ringen. Ob die wilde Bewegung niederwärts führt zur Zerstörung der edlen Errungenschaften unserer Kultur, oder aufwärts zu höheren Lebensordnungen — darüber entscheidet der Geist, der in diesem gewaltigen Ringen die Oberhand behält. Kommt in dem noch unklaren Gewoge der Geist der Ordnung und Versöhnung zur Herrschaft, der Geist, der das neue Leben auf eine gewaltige ethische Lebensanschauung, auf die christliche Gesinnung aufbauen will, dann haben wir nichts zu fürchten und dürfen getrost in die Zukunft schauen. Wir glauben an diesen Geist und hoffen auf seinen Sieg. Die Synode ist eröffnet.